

## P. Augustin Lehmkühl †.

P. Augustin Lehmkühl S. J., der Nestor der Moraltheologie, ist am 23. Juni im Ignatiuskolleg zu Valkenburg (Holland) fromm im Herrn verschieden. Er fand seine Ruhestätte im Friedhofe des Kollegs, wo auch der jüngst verstorbene Physiker P. Ludwig Dressel, der Aesthetiker P. Gerh. Gietmann, der Geschichtsschreiber des Vatikanischen Konzils P. Theod. Granderath, der Philosoph Tilmann Bösch, der Rektor des Collegium Germanicum P. Friedrich Schröder, der Kunstschriftsteller P. Steph. Beißel, der Ereget P. Josef Knabenbauer und andere, deren Namen im Andenken der gebildeten Katholiken Deutschlands fortleben, als stille Ordensgemeinde den Auferstehungstag erwarten.

P. Lehmkühl reiht sich ihnen würdig an. An weitreichendem Einfluß stand er wohl niemand seiner Friedhofsgenossen nach. Seinen Weltruhm begründete vor allem sein Hauptwerk, die große zweibändige *Theologia moralis*.

Zu ihrer Schaffung war er von langer Hand vorbereitet. Am 23. September 1834 in Hagen (Westfalen) geboren, machte er mit großem Erfolge in Essen (Ruhr) seine Gymnasialstudien und trat als Neunzehnjähriger am 15. Oktober 1853 ins Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Seine philosophischen und theologischen Studien machte er in den Ordensschulen auf der Friedrichsburg bei Münster (Westfalen) und in Paderborn. Am 20. August 1862 empfing er die heilige Priesterweihe. Seine höheren Studien waren so ausgezeichnet, daß ihn die Ordensobern nach deren Vollendung sofort auf die Lehrkanzel beriefen.

Zunächst lehrte er im damaligen Kolleg zu Maria-Laach ein Jahr lang Exegese (1863—1864), darauf vier Jahre hindurch (1864 bis 1868) Dogmatik, in deren reichen Stoff er sich mit dem bekannten P. Peter Roh teilte.

Nach dem sogenannten Terziat, einem Jahre der Geistesfassung, das er in Paderborn verbrachte, wurde er zu reicherer Uebung in der praktischen Seelsorge nach Mainz geschickt. Aber schon nach einem Jahre (1870) erging an ihn der Ruf, in Maria-Laach den Lehrstuhl der Moraltheologie zu besteigen; und damit kam er in (in Fach, in dem er sich zum Meister entwickeln sollte.

Es war wie eine Fügung von oben, daß er nach eigenen gründlichen Philosophie- und Theologiestudien mehrere Jahre lang Dogmatik gelehrt hatte. Wer sich in das Studium von Schrift und Ueberlieferung und das selbständige Abwägen der Autoren eingelebt hat, kann sich — zum Glücke — auch in der Moraltheologie nicht in eine ganz andere Denkart eingewöhnen. Und so erging es P. Lehmkühl. Daz er im Hinblick auf seine Moralprofessur noch ein Jahr lang praktische Seelsorge zu üben hatte, war auch eine weise Anordnung der Ordensobern. Eine längere Praxis hätte seiner Professur wohl

noch mehr Nutzen gebracht. Uebrigens hat er auch später als Professor des öfteren in der Seelsorge Aushilfe geleistet.

Er begann also im Jahre 1871 zu Maria-Laach seine moral-theologische Lehrtätigkeit. Mit der seinem Charakter eigenen Tatkraft und Ausdauer versenkte er sich in die Fragen der spekulativen und praktischen Sittenlehre.

Der Kulturkampf mit seinem Jesuitengesetze vertrieb ihn zwar samt seinen Mitbrüdern aus dem deutschen Vaterlande und zwang ihn, für seine Tätigkeit ein Asyl in England (Ditton Hall) zu suchen. Aber diese unliebsame Störung vermochte Lehmkuhls wissenschaftliche Tätigkeit nicht aufzuhalten. Auch drüber, jenseits des Aermelkanals, setzte er seine Lehrtätigkeit fort. Er bereitete seine Vorlesungen schriftlich aufs gewissenhafteste vor und schuf sich auf diese Weise Kollegshefte, die nach dem Urtheile der Hörer und Vorgesetzten es wert waren, im Drucke veröffentlicht zu werden.

Aus seiner Feder waren bereits einige Aufsätze über moral-theologische und kirchenrechtliche Fragen erschienen, so z. B. in den „Stimmen aus Maria-Laach“. Wegen ihrer Gediegenheit fanden sie vielfache Beachtung und Anerkennung. Da Lehmkuhls Gesundheit auch unter dem Klima litt, beschlossen die Ordensobern, ihn von der Professur, die er neun Jahre hindurch bekleidete, zu entheben und gaben ihm dafür den Auftrag, sein reiches Wissen in einer größeren Moraltheologie niederzulegen und dann der breiten Öffentlichkeit zu unterbreiten.

So begann denn P. Lehmkuhl 1880 seine ausschließlich schriftstellerische Tätigkeit und setzte sie ohne Unterbrechung, fast 40 Jahre lang, bis zu seinem Tode fort.

Zunächst wurde ihm zur Druckbereitung seines Moralwerkes das stille Portico in England angewiesen; dann kam er nach Holland, wo er kürzere Zeit in Blijenbeek und Graeten, seit 1898 im Ignatiuskolleg zu Valkenburg in der „holländischen Schweiz“ wohnte.

Die Arbeit ging so glücklich von statten, daß die Theologia moralis 1883/84 zum ersten Male erscheinen konnte. Sie fand eine überaus günstige Aufnahme. Das Bedürfnis nach einer Moraltheologie, welche in die tiefen Schachte der Vorzeit eindrang und die dort verborgenen Gedankenstücke der Neuzeit zuführte, war umso fühlbarer geworden, als man auf anderen Gebieten katholischer Wissenschaft durch das Zurückgreifen auf die Vergangenheit auf reiche und ergiebige Adern lebensfrößiger Weisheit gestoßen war und durch deren Ausnutzung eine neue Blütezeit herbeigeführt hatte. Um von den rein positiven Wissensgebieten abzusehen und uns auf Philosophie und Theologie zu beschränken, so bedeuten die Namen Liberatore, Balmes, Perrone, Kleutgen, Franzelin, Scheeben, Wiseman, Heinrich Aufstiege durch Abstieg in die Wissenstiefen der Vorzeit.

Nur die Moraltheologie war zurückgeblieben. Wohl war sie durch den heiligen Alfons von Liguori († 1787) an der Hand unzähliger alter Autoren von den Auswüchsen des Rigorismus und laxismus befreit worden. Aber seine Nachfolger hatten es veräumt, durch gründliches Studium der großen Meister und durch selbstschöpferische Denkarbeit Moralwerke von bleibendem Werie zu schaffen.

Hier zum guten Teile Abhilfe gebreicht zu haben, ist das bleibende Verdienst von Lehmkuhls Theologia moralis: sie ist ein selbständiges und gründliches Werk und bedeutet einen wahren Fortschritt.

Lehmkuhl griff auf die großen Autoren der Vorzeit zurück, neben Thomas von Aquin und Alfons von Liguori auf seine großen Ordensmitbrüder Suarez († 1617), Lessius († 1625) und Kardinal de Lugo († 1600). Indem er sich liebenvoll in deren Werke vertieft und dabei doch sein eigenes scharfes Urteil walten ließ, bewahrte er sich vor der doppelten Gefahr, einerseits schon längst erledigte Fragen als ungeklärt anzusehen, andererseits Moralsätze, die infolge ihres zeitgeschichtlichen Untergrundes keine Dauerbedeutung haben können, als unnützen Ballast mitzuschleppen.

Als reife Frucht seines Studiums der Alten verraten sich die vielen Absätze, in die er kurz und klar zu fassen verstand, was jene in weitreichenden Spalten auseinandergesetzt hatten. So bieten die kurzen Begründungen mancher Moralsätze ein solides Repetitorium aus Theodizee und Ethik. Ganz eigener Denkarbeit entsprangen der Aufbau und die Verteilung des ganzen Stoffes, zumal im ersten Bande. Echt Lehmkuhlsches Gepräge verraten die Ausführungen über Wucher und Zins, die Verteidigung des Probabilismus gegen neuere Einwürfe, die Untersuchungen über die Wahrung fremden Leumundes beim Sündenbekennen und über die zum Breviergebet erforderliche Absicht und Aufmerksamkeit.

War so die Wissenschaftlichkeit im Hinblick auf das Hergeschahnte in viel hervorragenderem Maße als in den üblichen Moraltheologien zu ihrem Rechte gekommen, so genügte ihr P. Lehmkuhl auch in der Forderung, Fragen, welche durch die neuzeitlichen Verhältnisse aufgeworfen wurden, in organischer Weiterführung des Alten, auf Grund der Vernunft und Glaubenslehren sachgemäß zu beurteilen. Solche Fragen sind z. B. jene über Magnetismus, Spiritualismus, Bank- und Börsenwesen, Arbeitsvertrag und Streit. Sind hier Lehmkuhls Beurteilungen nicht immer abschließend, so weisen sie doch auf die zur moralischen Abschätzung dienenden Richtlinien hin.

Die Theologia moralis war ein großer Wurf. Die Fachkritik hat das schon bei der ersten Auflage dankbar anerkannt und ihr Urteil wurde durch die Tatsache bestätigt, daß das große Werk einen Riesenerfolg erlebte: bis 1914 mußte es zwölftmal neu ausgelegt werden und ist nun in etwa vierzigtausend Exemplaren über alle Weltteile verbreitet. Der Name Lehmkuhl gilt ihrerwegen jedem katholischen Theologen, vielen Juristen und sogar manchen Theologen fremder Konfessionen als aller Ehre wert.

Mit der Theologia moralis ist die moraltheologische Tätigkeit Lehmkuhls noch lange nicht erschöpft. Drei Jahre nach der großen Moral erschien ein kleineres Compendium theologiae moralis, das bis 1908 fünf Auflagen erlebte. Als man um die Jahrhunderwende gegen die katholische Moral den Vorwurf zu weitgehender Käuflichkeit erhob, ein Vorwurf, der gerade gegenüber Lehmkuhls großem Werke am wenigsten berechtigt war, durfte er es 1902/03 wagen,

zwei stattliche Bände *Casus conscientiae* herauszugeben, die trotz der Käuflichkeitserfahrung bis 1913 viermal neu aufgelegt werden mußten.

Weit verbreitet ist auch die Lehmkühlsche Bearbeitung des *Manuale sacerdotum* von P. Jos. Schneider S. J., das er in den Jahren 1885—1910 achtmal herausgab (Köln, 10.—17. Aufl.). Joh. Reuters S. J. *Neoconfessarius practice instructus* ließ er zweimal drucken (Freiburg, 1905 und 1910). Zur Moraltheologie im weiteren Sinne läßt sich auch das *Compendium caeremoniarium* des P. Melch. Hausherr S. J. rechnen, dessen vierte Auflage Lehmkühl (Freiburg, 1904) besorgte.

Eine zeitgemäße willkommene Gabe bot er den Geistlichen in dem von 1898—1911 elfmal aufgelegten Werke „Das Bürgerliche Gesetzbuch des Deutschen Reiches, erläutert für Seelsorger“ (Freiburg). Als Ergänzung zu einer Einzelfrage der Theologia moralis hat zu gelten Probabilismus vindicatus (Friburgi, 1906).

Ein Teilgebiet der Moraltheologie ist die sittliche Beurteilung der sozialen Frage, und so wurde Lehmkühl auch zum Sozialpolitiker. In den neunziger Jahren lieferte er zum Sammelwerk „Die soziale Frage beleuchtet durch die Stimmen aus Maria-Laach“ (Freiburg) folgende Beiträge: Arbeitsvertrag und Streik 1891, <sup>1</sup>1904; Die soziale Not und der kirchliche Einfluß 1892, <sup>1</sup>1905; Die soziale Frage und die Staatsgewalt 1892, <sup>1</sup>1911; Die internationale Regelung der sozialen Frage 1893, <sup>1</sup>1896.

P. Lehmkühl war auch alszetischer Schriftsteller. Das erste Werk aus seiner Hand war ein Gebet- und Betrachtungsbuch: *Der Herz-Jesu-Monat* (Paderborn) 1861, <sup>1</sup>1912. Zur Zeit seiner sozialpolitischen Schriftstellerei gab er ein weiteres Gebetbuch heraus: „Der christliche Arbeiter“ (Einsiedeln) 1895, <sup>1</sup>1904; zur Jahrhundertwende: „Das Herz des göttlichen Menschenfreundes“ (Dülmener) 1900, <sup>1</sup>1906, und 1911 ein Kommunionbüchlein: „Das Gottesbrot“ (Dülmener) <sup>1</sup>1912. — Auf Veranlassung des hochseligen Kardinals Hirsch von Köln begann er die Herausgabe bewährter aszetischer und mystischer Schriften unter dem Sammeltitel *Bibliotheca ascetica mystica* (Friburgi), wovon bislang fünf Bändchen vorliegen. De Ponte's *Meditationes de praecipuis fidei nostrae mysteriis de hispanico in latinum translatae* a Melch. Trevinnio S. J. hat Lehmkühl in sechs Bändchen zweimal (1889/90, 190<sup>8</sup>/10) herausgegeben.

Zu Neuauflagen fremder aszetischer Werke sind noch zu nennen: P. Josef Schneider S. J., *Manuale Congregationis* (Coloniae) <sup>5</sup>1909 und *Medulla pietatis christiana* (Coloniae) <sup>10</sup>1910, sowie P. Johann Dirckins' *Exhortationes domesticae. 3. tomus* (Brugis) 1913. Seine größte und letzte aszatische Arbeit bilden indessen die vier Bände *Betrachtungen „Der Christ im betrachtenden Gebet“* (Freiburg) 1916. Das Werk wurde sofort in zwei Auflagen gedruckt und schon konnte der Verleger den fast völligen Ausverkauf der beiden ersten Bände melden.

Mit der Abfassung oder Neubearbeitung der genannten moraltheologischen, sozialpolitischen Bücher war aber Lehmkühls Tätig-

feit bei weitem nicht erschöpft. Er schrieb außerdem ungezählte Aufsätze in den verschiedenen Lexika (Weizer u. Weltes Kirchenlexikon, Herders Konversationslexikon, die amerikanische Catholic Encyclopedia) und Zeitschriften, besonders in den „Stimmen aus Maria-Laach“ und unserer „Theologisch-praktischen Quartalschrift“, Linz. Seit ungefähr dreißig Jahren war er unser eifrigster Mitarbeiter. Es würde zu weit führen, alle Artikel anzuführen, die er in der „Quartalschrift“ veröffentlichte. Nur so viel sei gesagt, daß selten ein Heft erschien, in dem nicht ein Aufsatz oder die Lösung eines Gewissensfalles aus der Feder P. Lehmkuhls zu finden war. Unter den Aufsätzen aus jüngster Zeit seien besonders jene genannt, in denen der ruhige Moraltheologe gegen die übertriebenen Thesen der einseitigen Alkoholgegner energisch Stellung nahm. Sie erregten wegen der Autorität des Verfassers nicht geringes Aufsehen. Er behielt aber Recht. Der österreichische Episkopat bekannte sich amtlich zu Lehmkuhls Grundsätzen.

Neben der öffentlichen schriftstellerischen hat Lehmkühl eine außerordentlich segensreiche und weitreichende Tätigkeit durch mündlichen und brieflichen Privatverkehr ausgeübt. Hier gerade zeigte sich, daß er für das moraltheologische Drakel galt. Nicht bloß, daß die Missionäre und Fachgenossen seines Ordens ihn um seinen Rat angingen, noch viel mehr wurde er von anderen befragt. Aus allen Weltteilen, von hochstehenden und einflußreichen Persönlichkeiten ohne Unterschied der Nationen ließen bei ihm fast täglich Anfragen über verwickelte Fragen und Fälle ein. Oft, sehr oft nahm auch die Redaktion der „Quartalschrift“ die Hilfe des scharfsinnigen Moraltheologen in Anspruch. Sehr viele von den zahlreichen Anfragen, die jahraus, jahrein an die Redaktion gerichtet werden, hat P. Lehmkühl teils in der „Quartalschrift“, teils privatim beantwortet; sehr viele und oft sehr schwierige Fälle aus dem Gebiete der Moral und Pastoral, die zur Lösung oder Begutachtung eingesandt wurden, hat der Verstorbene erledigt. Die Lösung besorgte er mit einer Bereitwilligkeit, Schnelligkeit und Bescheidenheit, die wohl schwerlich ihresgleichen findet. Unschätzbare Dienste hat er in dieser Hinsicht der Redaktion geleistet. Nochmals sei hiefür dem guten, für das Heil der Seelen rastlos arbeitenden Pater der wärmste Dank in die Ewigkeit nachgerufen.

P. Lehmkühl war nicht bloß ein Gelehrter von Weltruf, er war auch ein tieffrommer Priester und Ordensmann.

Man sollte meinen, die schriftstellerische und private Gelehrten-tätigkeit hätte genügt, um sein ganzes Tagewerk auszufüllen. Allein, nebenher lief stets die Geistesarbeit, die sein Ordens- und Priesterberuf von ihm heischte. Vier Stunden widmete er tagtäglich den Übungen der Frömmigkeit: Eine Stunde der Morgenbetrachtung, eine zweite der heiligen Messfeier und der darauf folgenden Dant-fagung, eine dritte dem Brevier, eine vierte den üblichen beiden

Gewissenserforschungen, dem Rosenkranze und den Besuchungen des Allerheiligsten.

All das leistete sein Geist mit einem Werkzeuge, das dazu ungeeignet erscheinen müßte. Sein Körper war überraschend unansehnlich, klein und schwach. Manch einer, der sich auf eine Begegnung mit dem großen Moralisten gefreut, fand seine Erwartung schwer enttäuscht, wenn man ihn mit der Bemerkung: „Das ist P. Lehmkühl“ vor den kleinen Pater stellte.

Wenn aber an diesem Organismus alles zurückgeblieben schien, wenn namentlich sein Magen nur durch strenge Diät und einen täglichen ein- bis zweistündigen Spaziergang zur notwendigen Arbeitsleistung gebracht werden konnte: die Denkorgane und das Herz waren kerngesund. Nervöse Kopfschmerzen und die damit verbundene Schlaflosigkeit kannte er nur vom Hören sagen.

In den letzten Jahren drückte ihn am meisten die zunehmende Schwerhörigkeit. An gemeinsamer Unterhaltung vermochte er kaum mehr Anteil zu nehmen. Im Privatgespräch, das er gerne über Moralfragen, über Erlebnisse aus seiner langen Erfahrung, über bedeutende Persönlichkeiten kirchlichen und weltlichen Standes, mit denen er in Beziehung getreten war, führte, fand er sich leichter zurecht.

Zu Beginn dieses Jahres mehrten sich die Zeichen der Altersschwäche. Der Sinn zur Abschätzung der Tageszeit verlor sich fast ganz. Wenn er nachmittags nach einem Schläfchen erwachte, meinte er immer, es sei wieder ein neuer Tag angebrochen und so machte er sich dann an die gewohnte Betrachtung und wollte nachher zelebrieren und es hielt sehr schwer, ihn von seinem Irrtum zu überzeugen. Am 19. Februar wurde ihm auf seinen Wunsch hin die heilige Krankenölung erteilt. Noch vermochte er einige Wochen lang die heilige Messe zu lesen, bis ihn die Schwäche zwang, auch dieses, sein Liebstes, zu opfern. Der langsam fortschreitende Kräftezerfall führte dann die Auflösung herbei. R. I. P.

## Apostelbilder.

Von P. Aug. Rösler C. Ss. R. in Breslau-Grüneiche.

### 4. Die Apostelfürsten.

„Mir ist das Evangelium der Vorhaut anvertraut wie dem Petrus das der Beschneidung“ (Gal. 2, 7). Mit diesem Worte verteilt Paulus, der Weltapostel, sozusagen den Erdkreis samt seinen Völkern zwischen sich und Petrus, als wären die übrigen Apostel nicht vorhanden. Jeder Zweifel an der apostolischen Vollmacht jedes einzelnen der Zwölfboten ist selbstverständlich ausgeschlossen;